

Der Kanton St. Gallen auf dem Weg zur Verfassung von 1890 [Otmar Voegtle]

Autor(en): **Ehinger, Paul H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kritisch anzumerken bleibt hier einzig, dass die soziologische Sekundärliteratur etwas zu wenig berücksichtigt wurde: vermutet wird, dass zum Problem der Eliten mehr hätte ausgeführt werden können; die antiklerikalen Worte der Liberalen scheinen uns nach einigen Anmerkungen über das Vorurteilsproblem zu rufen; ideologiekritische Aufsätze werden zwar angeführt, aber für die Untersuchung zu wenig fruktifiziert.

Bern

Alfred J. Gebert

OTMAR VOEGTLE, *Der Kanton St. Gallen auf dem Weg zur Verfassung von 1890*. Zürich, Juris, 1969. 251 S.

Die politischen Entscheidungsprozesse im Kanton St. Gallen waren im 19. Jahrhundert von kulturell-konfessionalistischen Spannungen und Konflikten beherrscht, welche andere Probleme der institutionellen Ordnungen weitgehend verdrängten. Aus diesem Grund erhielt der ostschweizerische Kanton erst 1890 ein Grundgesetz, das den Forderungen der demokratischen Bewegung einigermaßen entsprach, nachdem schon Jahrzehnte vorher Nachbarkantone und der Bundesstaat solche Zielvorstellungen realisiert hatten. Den komplexen Ursachen dieser Verzögerung geht V. in seiner umfangreichen, flüssig geschriebenen Dissertation nach, welche noch von Professor L. von Muralt betreut und begutachtet worden war.

Der Autor holt weit aus. Er beschreibt vorerst die demokratisch-partikularistische Bewegung von 1830, welcher die Durchsetzung einer verhältnismässig fortschrittlichen Verfassung gelang. Eine Frühform des Referendums, das Veto, konnte zum ersten Mal in der Schweiz konstitutionell verankert werden. Gerade dieser frühe Erfolg des politischen Mitspracherechts verhinderte einen weiteren demokratischen Ausbau. Die Friedensverfassung von 1861 löste nur die kulturpolitischen Fragen, so dass schon wenige Jahre darnach die aufgestauten Spannungen dem Kanton neue Erschütterungen brachten. Wenn auch wieder kulturkämpferische Momente mitschwangen, so standen nun doch eindeutig die Forderungen der Demokraten im Vordergrund. Hinzu kamen Faktoren der sozioökonomischen Entwicklung: Der Kanton erlebte einen stürmischen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich indessen hauptsächlich auf gewisse urbane Regionen konzentrierte. Unter diesen ragte die Stadt St. Gallen hervor, die als einzige Gemeinde ihr Steuerkapital um einen höheren Prozentsatz vermehren konnte als ihre Bevölkerung anwuchs.

Diese aufschlussreichen Ausführungen über die sanktgallische Wirtschafts- und Sozialgeschichte legen neue Ungleichgewichte bloss, welche jedoch über längere Zeit die Spaltungslinien der politischen Parteiungen nicht wesentlich berührten. Die traditionellen Verhaltens- und Konfliktmuster im politischen Sektor erwiesen sich als ziemlich resistent. Nur allmählich löste sich ein progressiver Flügel von den Liberalen ab. Er verkörperte als eine Minderheit unter den politischen Gruppen den Demokra-

tismus, die nach einer ersten Blüte in den sechziger Jahren besonders nach 1878 die Rolle des Züngleins an der Waage zu spielen begann. In einem speziellen Kapitel über die Parteien im Kanton St. Gallen zwischen 1875 und 1890 erkennt man das tiefe Organisationsniveau dieser Gruppe, was freilich auch auf die liberale und konservative «Partei» zutrifft.

Im Hauptteil der Abhandlung schildert V. die Entwicklung, welche zur Totalrevision der Verfassung in den Jahren 1889/90 führte. Ein konservativer Revisionsanlauf zu Ende der siebziger Jahre zeitigte noch keinen Erfolg, da sich sowohl in den eigenen Reihen als auch bei den Liberalen Widerstand regte. Es zeichneten sich aber bei den sozialistisch angehauchten Gruppen (Grütlianer, Demokraten, Linksliberale) bereits Einstellungen ab, die auf den Abbau kulturkämpferischer Parolen zugunsten der demokratischen und sozialen Frage hintendierten. In der Folge kam es aus der radikaleren Orientierung zur Spaltung dieser Kräfte von den Liberalen. 1882 scheiterte ein Einigungsversuch zwischen Liberalen und Demokraten. Zwei Jahre darauf erfolgte bei den Nationalratswahlen der endgültige Bruch. Inzwischen waren die Demokraten in der Verfassungsfrage schon zweimal vorgeprellt. Sie alliierten sich indessen erst 1889 mit den Konservativen, deren politischen Verhalten vom jeweiligen Stand der Schulfrage bestimmt wurde. Nachdem ihr Rekurs in Sachen Lichtensteiger Schulverschmelzung vom Nationalrat abgelehnt worden war, begehrten sie ebenfalls Revision, da sie sich von der Ausweitung der Volksrechte Auswirkungen zu ihren Gunsten versprochen. Jetzt blieb den Liberalen nichts anderes übrig, als sich dieser Position anzuschließen. Im Verfassungsrat erhielten sie trotz ihres Zögerns ein leichtes Übergewicht, das sie jedoch nicht zu Ausschliesslichkeit verleitete.

Ende August 1890 wurde die neue Verfassung, welche bis heute in Kraft steht, von der Konstituante einmütig verabschiedet. Auch dieses Grundgesetz war wie 1861 ein Kompromisswerk. Zwar drangen die wichtigsten Postulate der Demokraten durch, allein die ebenfalls geforderte Volkswahl der Ständeräte, das Finanzreferendum und die obligatorisch geheime Wahl auf kommunaler Ebene fanden noch keine Annahme. Auf kulturpolitischem Gebiet konnten Liberale und Konservative auf Erfolge hinweisen, jedoch waren beide Lager auch gezwungen, Abstriche zu machen. Die Verfassung fand bei hoher Stimmbeteiligung die Zustimmung von über 28 000 Stimmbürgern; nur 6440 lehnten ab.

Die Arbeit von V. stellt einen relevanten Beitrag zur Erhellung einer konfliktreichen Epoche der sanktgallischen Geschichte dar. Aber auch in spezifischerer, namentlich in partei-, sozial- und wirtschaftshistorischer Hinsicht breitet der Verfasser wichtige, neue Erkenntnisse aus, welche die Dissertation zu einem wertvollen Band einer (noch nicht geplanten) mehrbändigen St. Galler Geschichte erscheinen lassen könnte. Lediglich das Fehlen eines Registers schmälert diesen Eindruck ein wenig. Die etwas undifferenzierte Verwendung des Begriffs der Partei führt an einigen Stellen zu Unklarheiten. Wenn in der Mitte des Buches beispielsweise von einer liberalen

Kantonalpartei gesprochen wird (p. 98, Jahr 1877; p. 108, Jahr 1878), später aber die Gründung der liberalen Partei behandelt wird (p. 166 f., Jahr 1884), so wirkt das eher verwirrend. Der Begriff der Partei hätte unbedingt definiert werden müssen.

Hinterkappelen bei Bern

Paul H. Ehinger

HEINZ K. MEIER, *Friendship under stress. U.S. Swiss Relations 1900–1950*. Bern, Lang, 1970. 423 S.

Der Schweizer Heinz K. Meier lehrt an der Old Dominion University in Norfolk (Virginia) Geschichte und hat bereits 1963 ein Buch über «The United States and Switzerland in the Nineteenth Century» veröffentlicht. Nun setzt er seine Darstellung für den Zeitraum von 1900 bis 1950 fort, wobei er sich auf amerikanisches und (für 1901 bis 1930) schweizerisches Archivmaterial, amtliche Aktenpublikationen, Memoiren, Zeitungen sowie eine ansehnliche Sekundärliteratur stützt. H. Meier fasst den Begriff der «Beziehungen» weit und schliesst beispielsweise die Entwicklung von Tourismus oder Auswanderung ebensogut ein wie Diskussionen in den USA über die Tauglichkeit von Referendum und Initiative ausserhalb der Eidgenossenschaft. Der eigentliche diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten beschränkte sich noch zu Beginn unseres Jahrhunderts weitgehend auf Routinegeschäfte. Der Autor kostet es deshalb mit Wohlbehagen aus, wenn von 1906 an eine breite Korrespondenz über Lieferung einiger Schweizer Gemen für den Yellowstone-Nationalpark dieses Einerlei auflockert. Vermehrte Kontakte ergaben sich fast zwangsläufig durch die beiden Weltkriege und die mannigfachen Probleme, Missverständnisse und Spannungen, welche z. B. die Versorgung mit Rohstoffen und Lebensmitteln hervorrief. Wenigen Schweizern ist wohl bekannt, dass Präsident Wilson für die Friedensverhandlungen von 1918/19 zuerst an Genf oder Lausanne als Tagungsort dachte, dann jedoch Versailles für sicherer hielt als «the headquarters of Bolsheviks and other revolutionaries». Ungeschminkt, aber ohne emotionelle Übersteigerung, berichtet Meier schliesslich von der «american pressure on Switzerland» nach 1945 wegen der deutschen Vermögenswerte oder von den Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Militärdienstpflicht bei doppelter Staatsbürgerschaft.

Meier schildert aber nicht nur Sachfragen, sondern entwirft auch lebendige Porträts von den diplomatischen Vertretern der beiden Nationen in Bern beziehungsweise Washington, ebenso von Sonderbeauftragten wie dem Genfer William E. Rappard. Alles in allem liegt ein klares, klug abwägendes und allgemein verständliches Werk vor, das die Übersetzung in eine unserer Landessprachen lohnen würde.

Stettlen

Beat Junker